



AL PAGE

Ein Brief für Selma

Exklusive Leseprobe

Exklusiv

AL PAGE

brief für Selma

Nach wahrer Begebenheit

Exklusive Leseprobe

© 2005 AL Page, Freiburg/Breisgau
Alle Rechte vorbehalten

Satz und Gestaltung: AL Page, Freiburg
Umschlaggestaltung und Titelfoto/Collage: AL Page
Fotos: Martin Grund, Verena Wehrle
Foto Autorenvisa: Christine Beck

ISBN: 978-3-944030-01-2

E-Book 978-3-944030-02-9

Jugendbuchausgabe: 978-3-944030-03-6
Jugendbuchausgabe E-Book: 978-3-944030-04-3

Alle Ausgaben beinhalten die Single **Mainecoon**

www.alpage.de

www.youtube.com/user/alpagemusic
www.facebook.com/alpagemusic
www.instagram.com/alpagemusic



1

Lörrach, 29. Juli 2003

Liebe Selma,

als ob mein Kopf nicht schon genug rauchen würde, zünde ich mir die nächste Zigarette an. Aber irgendwie muss ja die Sucht gestillt werden. Als ob ein Sieg nur durch eine Niederlage zu erringen wäre. Und zu meiner Rechten die prickelnde Apfelschorle, von der ich im Moment genauso wenig die Finger lassen kann. Ich habe solch unsäglichen Durst nach diesem Trip hierher. Jeden Schluck, den ich durch meine ausgetrocknete Kehle jage, genieße ich mit Behaglichkeit.

Ich lasse verträumt die Kippe, die kurz vor dem kompletten Abbrengen steht, auf den staubtrockenen Lehm Boden fallen. Das passiert mir manchmal: Ich bin mit meinen Gedanken so weit weg, mir fällt nicht einmal auf, dass der Filter am Ende der Zigarette schon schwarz ist. Ich bemerke auch nicht, dass ein älterer Herr mit einem Golden Retriever an mir vorbeiläuft. Der Hund schnuppert kurz an meiner Hose, zieht dann aber uninteressiert weiter. Auf der Bank neben mir knutscht ein Pärchen. Sie müssen wohl frischverliebt sein. Sie benehmen sich wie Teenager, obwohl beide schon deutlich über Dreißig sein müssten, wenn man nach ihrer Kleidung schätzen dürfte. Hinter mir, nur einen Steinwurf entfernt, schreien Kinder. Ich verstehe sogar, was sie schreien. Ich verstehe sie, weil ich ihre Sprache kann. Sie schreien sich Aufforderungen zum Spielen auf Türkisch zu.

...

Ich zog im Januar 2003 hierher. Es ist eine kleine Stadt. Lörrach hat etwa fünftausend Einwohner und es ist wunderschön hier. Wenn es hier mal eine Rushhour gibt, dann löst sie sich innerhalb von zehn Minuten auf. Nicht wie in Istanbul. Da dauert es schon eine Ewigkeit, bis man fünf Meter geschafft hat. Gegen Istanbul ist dennoch nichts zu sagen, denn das ist für mich Heimat, und Heimat ist immer schön, egal wie es dort ist und wie es dort aussieht. Es ist eine wirklich wunderschöne Gegend hier, eine besondere Stadt, die am äußersten Südwestzipfel Deutschlands und in unmittelbarer Nähe zu Frankreich und zur Schweiz liegt. Basel ist wirklich nur einen Katzensprung entfernt, und wenn ich Französisch reden wollte – na ja, wenn ich es wenigstens sprechen könnte – würde ich mich in den Zug setzen und nach Saint Louis fahren.

Es ist einfach nur ein herrlicher Sommer dieses Jahr! Es ist genau so ein Sommer, wie ich ihn mir immer wünsche. Seit Ende April hat es nicht mehr geregnet. Du kannst dir sicherlich vorstellen, wie knochentrocken die ganze Natur jetzt ist. Letzten Donnerstag, als wir Spanischkurs hatten, stöhnte Patricia, unsere Spanischlehrerin: „Que calor“! Was für eine Hitze! Genau solch eine Hitze herrschte auch vor etwa zwei Wochen, an jenem Tag, an dem ich unseren Deutschkurs Open Air in den Hebelpark verlegt hatte, weil es im Unterrichtsraum siebenunddreißig Grad heiß war – morgens um zehn Uhr. Wie gut, dass es draußen „nur“ vierunddreißig Grad waren. Während des Unterrichts ließ ich meinen Blick schweifen und hatte dabei das seltsame Gefühl, dass es eigentlich Herbst sein müsste, weil die ausgetrockneten braunen Blätter an den Bäumen langsam und weniger elegant auf den Boden schwebten. Selbst das notorische Gießen der Bäume scheint nichts zu bewirken, obwohl sich die Stadtgärtner wirklich sehr viel Mühe geben. Sie sind momentan nur damit beschäftigt, die herbstbraunen Blätter im Akkord von den Straßen Lörrachs zu fegen. Es kursiert mittlerweile das Gerücht, dass uns das kostbare Wasser ausgehen würde.

...

Jeden verdammten Abend sitze ich hier auf diesem verdammten Berg, dem Tüllinger Berg, auf einer Bank. Ich liebe diesen verdammten Berg, ja wirklich. Eigentlich ist der Tüllinger kein Berg, sondern ein Hügel, der von den Einheimischen liebevoll einfach nur „Tüllinger“ oder in Mundart „Düllinga“ genannt wird. Dieser Berg, der für mich einer der schönsten Hügel dieser Welt ist, trägt meine Sorgen, meinen Kummer und gibt mir Trost. Ich sitze auf seinem Kopf und er erträgt mich. Ich glaube, es gibt nichts, was dieser Hügel nicht von mir weiß, weil ich innerlich jeden Abend mit dem Tüllinger rede und alle möglichen Gedanken in sein Herz eindringen lasse. Es ist einfach nur traumhaft hier.

...

Ich starre wieder auf den hellbraunen, vertrockneten Boden, während die Luft des Jahrtausendsommers mir brennend auf den Schädel knallt. Meine inzwischen lauwarme Schorle neigt sich dem Ende zu, aber über meinen Durst mache ich mir keine Gedanken, weil ich sowieso viel zu wenig trinke. Im Grunde bin ich ein begeisterter und exzessiver Cola- und Kaffeeschlürfer, aber bei dieser Höllenhitze kühlst spritzige Apfelschorle oder pures Mineralwasser am besten. Der türkische Tee, Çay genannt und „Tschai“ gesprochen, schmeckt natürlich auch lecker, aber für einen Kaffee lasse ich den allerbesten und alleredelsten Çay stehen. Ich kann ihn sowieso nicht so gut kochen. Darin ist meine Mutter Expertin. Sie ist allerdings nicht nur Expertin im Çay kochen, sondern im Kochen allgemein. O ja, türkische Mütter können das extrem gut. Mensch, ich sollte jetzt aufhören, ans türkische Essen zu denken, denn sonst bekomme ich Hunger, verliere die Beherrschung und frage die türkische Familie, ob sie mir etwas aus ihrem Picknickkorb abgibt. Ich nehme lieber nochmal einen kräftigen Schluck von meinem lauwarmen Apfelsaft-Mineralwasser-Gemisch.

Ich bekomme es einfach nicht hin, mehr als sonst zu trinken, obwohl ich weiß, dass gerade bei solchen Wetterbedingungen das Trinken existenziell wichtig ist. Kinder müssen viel trinken, und die türkischen Kinder hinter mir sind inzwischen merklich ruhiger geworden. Sie machen sich auf den Weg, ich denke, nach Hause. Ich richte meinen Körper auf und schaue nach rechts. Der Golden Retriever läuft schon wieder am Boden schnüffelnd an mir vorbei, wobei diesmal er seinem Herrchen vorausläuft. Die Sonne steht in voller Größe kurz vor den Vogesen und noch lässt man die Lichter in Weil am Rhein, Basel und Saint Louis ausgeknipst. Auch Lörrach erstrahlt noch im Sonnenlicht. Der rote Feuerball wird in etwa zwei Stunden hinter dem Berg sein. Ich nutze diese Zeit und schreibe dir diesen Brief.

2

Ich möchte dich gerne etwas fragen: Was hältst du wirklich von Computern? Nein, du weißt doch, dass ich kein Computer-Junkie bin, der den ganzen Tag nichts Besseres zu tun hat, als über das Internet irgendwelche Leute an Land zu ziehen, die am anderen Ende der Welt wohnen. Ich nutze dieses „alltägliche“ Gerät hauptsächlich für meine Arbeit, um Songs aufzunehmen. Ich bin erst vorletztes Jahr von der analogen Tonbandmaschine auf die digitale Musiktechnik umgestiegen, bin also diesbezüglich ein Spätzünder. Natürlich gehören mittlerweile das Internet und E-Mail zum Alltag eines modernen Menschen. Ich glaube auch, dass das Internet noch eine großartige Zukunft vor sich hat. Aber der Computer ist schon ein verflixtes Ding. Wieso funktioniert das Internet nicht ohne Computer? Ging das denn nicht? Das wäre eine bahnbrechende Erfindung! Internet ohne Computer. Weißt du, offen gestanden, finde ich Computer einfach nur ... bäh! Der Computer – er ist eine üble Notwendigkeit, oder ein notwendiges Übel, schlicht und ergreifend ein Werkzeug, das nie funktioniert. Immer dann, wenn ich die weiße Kiste starte, zickt sie herum, und dann breche ich in Wut aus, fahre zur Weißglut, wenn ich nur noch einen blauen Bildschirm sehe. Das passiert mir leider öfters. Ich benutze den Computer im Studio, weil er ein günstiges Aufnahmegerät ist. Trotzdem braucht mir keiner von Gates Leuten zu erzählen, dass ich das System falsch installiert hätte. So blöd bin ich ja nun auch wieder nicht! Und, Manometer, so blöd können Milliarden Menschen nicht sein.

Obwohl der Sommer 2002 nicht so heiß war wie der diesjährige, hatte er es in sich. Es geschah nämlich etwas, womit ich nie gerechnet hätte:

Ich hatte erst vor wenigen Wochen damit angefangen, die Songs zu meinem Album *Little Rebel* aufzunehmen. Es sollten insgesamt

zwölf Songs sein. Alle von mir geschrieben, fast alle Instrumente von mir gespielt und von mir selbst produziert. Meine Songs sind ausschließlich auf Englisch. Auf diese Sprache schwöre ich beim Songwriting. Das hat einen ganz einfachen Grund: Englisch ist die weltweit am meisten gesprochene und verstandene Sprache, die zudem auch noch leicht zu erlernen ist – verglichen mit Deutsch oder Latein. Zu Rock, mit viel Gitarrensound und teils nachdenklichen Texten über den Alltag passt, denke ich, Englisch am besten, auch wenn momentan in Deutschland Hip-Hop, das wir in meiner Jugend Rap nannten und in der Sprache wesentlich zivilisierter und manierlicher war, gefragt ist. Es ist nicht irgendein Hip-Hop gefragt, sondern ausschließlich deutschsprachiger Hip-Hop, denn das Volk der Dichter und Denker hatte auf einmal seine Sprache entdeckt. Für die heutige Generation sind eben Hip-Hopper im Trend. Im Grunde wollen alle Musiker cool sein und im Trend liegen.

Mit Trends habe ich nichts am Hut, und ich lasse mich auch nicht von Trends leiten. Ich habe meinen Weg und jeder soll auch seinen Weg haben und ihn begehen, egal ob nun als Rocker oder Hip-Hopper. Mein Bruder ist allerdings im Gegensatz zu mir immer im Trend, zumindest was Technik angeht. Er hat immer die neueste Internetverbindung, immer den neuesten Computer und das neueste Handy. Er ist in kommunikationstechnischer Hinsicht sehr fortschrittlich. So war es üblich, dass ich meistens bei ihm war, um ins Internet zu gehen, denn es ging einfach alles schneller. An jenem Abend war ich allerdings zu Hause.

Ich würde lügen, wenn ich sagte, dass ich einen „Tagesablauf“ hatte. Als ich mit der Produktion meines Albums begann, verlief mein Tag so: Eine Nacht schliefe ich vier Stunden, die darauffolgende Nacht schliefe ich nicht, dann schliefe ich wieder vier Stunden, dann wieder eine durchzechte Nacht im Studio, dann wieder vier Stunden Schlaf und so weiter. Ich hätte nie gedacht, dass sich dieser Tagesablauf bis zum Ende der CD-Produktion halten würde. Es sollte noch etwa vier Monate dauern, bis *Little Rebel* das Licht der

Öffentlichkeit erblicken sollte, denn nach meinem Zeitplan war am Montag, 30. September 2002 Schluss im Studio.

Zu meinem Tagesablauf gehörte natürlich auch das Abrufen der elektronischen Post. Ich bin allerdings so unwichtig, dass ich ziemlich wenige E-Mails bekomme. Meine Zeit reicht sogar dafür, die E-Mails im Spam-Ordner durchzuschauen. Auch an jenem Abend beziehungsweise in der Nacht an einem Sonntag des Sommers 2002, las ich meine E-Mails, inklusive der überflüssigen und unsinnigen Werbung.

Original Rolex Watches for only 19,95 USD.

Diese Edeluhrn aus der Schweiz für läppische knapp 20 US-Kröten? Da sollte ich zuschlagen, auch wenn ich nicht gerne eine Armbanduhr trage, und so ein Luxusteil schon gar nicht. Ich könnte sie ja weiterverkaufen, für 2.000, natürlich Euro. Was mich jetzt allerdings stutzig macht ist die Absenderadresse, denn die E-Mail kommt aus Nigeria. Und dann:

AL Page, Sie haben gewonnen!

Was? Ich? Ich gewinne nie etwas und jetzt soll ich einen Mercedes gewonnen haben? Das ist ja gigantisch! Das ist mein Traumauto. Nein, nicht nur mein Traumauto, sondern der Traum aller Türken. Ok, fast aller Türken. Mercedes steht für deutsche Wertarbeit und ist ein absolut „unkaputtbares“ und schönes Auto. Weißt du, es gibt ja dieses deutsche Sprichwort: Geld macht nicht glücklich. Das stimmt. Es macht einen Deutschen nicht glücklich. Einen Türken auch nicht. Aber ein Türke trauert in einem Mercedes besser. Das Ding rollt, fährt und tuckert bis zum Exzess. Wir Türken lieben deutsche Autos. Was meinst du, liebe Selma, wie viele türkische Familien sind schon mit ihrem Mercedes auf der Autoput, der Autobahn zwischen Zagreb und der jugoslawisch-bulgarischen Grenze, durch Ex-Jugoslawien in die Heimat gefahren?

... bitte füllen Sie das untere Formular aus und Sie erhalten die Möglichkeit, einen Mercedes S-Klasse zu gewinnen

Wie? Ich erhalte die „Möglichkeit“ zu gewinnen? Ich dachte, dass ich bereits gewonnen hätte! So eine Verarsche! Die Nächste:

500 Stück Viagra zum Sonder Preis

Ich bin 26 und Single, in dem Alter brauche ich so etwas nicht! Und „Sonderpreis“ schreibt man zusammen! Viagra – ich meine, wenn ich mal älter bin, kann ich es mir vorstellen, zumindest mal Preisvergleiche anzustellen. Nein, ich will jetzt nicht lesen, welche Neuigkeiten es sonst noch so gibt, dachte ich mir und war kurz davor, den Computer wieder herunterzufahren, als ich folgenden Link am Bildschirmrand las:

Finde Freunde!

Die Menschheit ist zwischenzeitlich schon so weit, dass sie Freundschaften ebenfalls nur virtuell pflegt, schlussfolgerte ich dieser Cyberspace-Aufforderung. „Finde Freunde“. Egal, was ich auch immer dachte oder nicht dachte, aber in diesem Moment reagierte ich wie ein Mädchen und klickte, ohne nachzudenken, auf den Link. Nein, nicht dass du mich für frauenfeindlich hältst, aber weißt du, Frauen reagieren in vielen Situationen emotional, spontan und sensibel, anders als wir Männer. Wir sind in manchen Situationen so richtige Trantüten und brauchen für vieles viel länger zum Verstehen und Begreifen, als es Frauen können. Emotional können Männer ja sowieso nicht reagieren. Und ein „richtiger“ Mann heult auch nicht. Das dauert bei uns Männern immer länger, bis mal etwas ankommt. Wenn ein Mann vor einem Computer sitzt, dann passiert folgendes: Der Mann registriert bei seinem ersten Blick auf das technische Wunderwerk den Monitor und brabbelt: Computer! Jetzt hat er erst einmal begriffen, dass er zweifelsfrei vor einem Computer sitzt. Anschließend liest er den Link, den ich ohne nachzudenken angeklickt hatte: Finde Freunde! So, und jetzt beginnt das männliche Gehirn geheimnisvoll zu rattern ... vorausgesetzt, es ist etwas da. Dann schlachtet der Mann diesen hochkomplizierten deutschen Satz so auseinander, als ob er an

seinem Auto rumschraubt.

Finde – deutsches Verb, Singular, Imperativ. Freunde – deutsches Substantiv, Plural. Finde Freunde. Jetzt hat's der Mann begriffen! Das hatte ich nun davon, durch meine weibliche Reaktion, denn ohne eine Vorwarnung und ohne einen Hinweis fand ich mich in einem Chatroom wieder! Wie kann denn so etwas sein? Ich wurde automatisch als „Gast“ angemeldet. Ich stand tatsächlich – nein, ich stand nicht, weil man in einem virtuellen Raum nicht stehen kann – ich war in einem Chatroom. Wie komme ich denn hier wieder raus?

Seltsamerweise betrachtete ich ohne viel Aufsehen zu erregen den Bildschirm und dachte an das Chatten, währenddessen ich auch ganz unauffällig und verunsichert die Zeilen verfolgte. Chatten ... eine Art der Kommunikation, die ich für sinnlos halte. Eigentlich halte ich sie nicht nur für sinnlos, sondern verabscheue sie regelrecht. Ich hatte für Menschen, die sich Kontakte über den Chat aufbauen, nur ein müdes Lächeln übrig. Waren sie unfähig, Menschen irgendwo anzusprechen? Ja, aber war ich denn besser als sie? Du bist ja wirklich erbärmlich, studierte ich mein Verhalten, weil ich mir vorkam, als ob ich ein riesengroßes Tabu gebrochen hätte, auch wenn man mir keine Absicht unterstellen konnte. Ich hatte ja noch nicht einmal einen Buchstaben geschrieben und kam mir vor, als ob ich meine Ideale und Persönlichkeit verkauft hätte. Man kann ja für alles eine Erklärung haben, aber für dieses Verhalten hatte ich, trotz minutenlanger Sucherei in meinen Gedanken, keine plausible Antwort gefunden.

Es war tief in der Nacht. Ich weiß nicht mehr, wie spät es genau war, als ich mich vor dieses Siebzehn-Zoll-Strahlenungetüm, das beinahe so groß wie der gesamte Schreibtisch ist, setzte. Ich war blutiger Anfänger, was den Chat betraf. Mich interessierte diese Schreiberei absolut nicht. Ich war unter normalen Umständen nicht einmal dazu zu bewegen, einen Einkaufszettel zu schreiben, und ich bin kein Mann von Worten, von großen schon gar nicht. Unbeschreiblicherweise hatte ich das Gefühl, als ob zwei Stimmen

in mir miteinander einen Kampf um meinen Willen austragen würden. Die eine Stimme rief: *Tu es!* Die andere Stimme sagte: *Du bist müde, du musst jetzt ins Bett, chatten ist Zeitverschwendug.* Ich befand mich in einem seelischen Dilemma, aus dem kein Seelenklempner dieser Welt mir helfen konnte. Ich konnte mich nicht entscheiden, bis ich plötzlich zu einer Entscheidung kam und dachte: Egal.

Ich stürzte mich in den Chat.

3

Zunächst beobachtete ich nur die wild hin und herspringenden Nachrichten, die irgendeiner irgendeinem zuschoss. Für mich war es einer Fremdsprache ähnlich, all diese Kürzel wie *glg*, *hdl*, *rofl* oder *lol*. Was soll ein Anfänger wie ich damit anfangen können? Zu allem entschlossen, kämpfte ich mich tapfer durch den Chatdschungel und begann, mich mit Menschen zu „unterhalten“, die ich nicht sah. Ich wusste ja nicht einmal, wie man so einen Chat beginnt. Fängt man da mit einem „Hallo“ an? Oder schreibt man einfach, welches Geschlecht man ist, wie groß und dick? Oder schreibt man einfach drauflos, um zu schauen, was danach passiert? Ich grübelte: Was tust du denn da? Du redest mit digitalen Informationen! Dass ich das auch noch erleben darf! Meine Finger waren wie zugefroren, obwohl es mitten im Sommer war. Eigentlich kann ich ziemlich schnell tippen, aber ich beherrsche das sekretärinnensche Zehn-Finger-System nicht. Irgendwie wurde diese sinnlose Buchstabenwechslerie, die daraus bestand, irgendjemandem ein „Hallo“ zu schreiben, um keine Antwort zu bekommen, oder um die Frage „m od w?“ zu beantworten (obwohl dies neben dem Namen – in der Fachsprache Nickname genannt – ersichtlich ist), und an der ich lethargisch teilnahm, richtig öde. Ich war kurz davor, den Computer wieder herunterzufahren.

Noch bevor ich mich entschloss, all den gestörten Geistern, oder die ich dafür hielt, auf Nimmerwiedersehen zu schreiben, weil ich eigentlich müde war und ins Bett gehen wollte, sah ich am linken Fenster einen Namen, der mir auffiel: *mainecoon2001*. Geschlecht weiblich. So so. In diesem Augenblick kam wieder Leben in meinen Körper, und das auch nur deshalb, weil ich eine Katzenrasse im Nickname einer Frau erkannte. Auch wenn das nicht der Fall gewesen wäre, so wäre es für mich eine neue Erfahrung, denn ich bin von

Natur aus jemand, der neuen Erfahrungen gegenüber offen ist. Nur für das Chatten fand ich den Gewinn an Erfahrung nicht lukrativ. Zu müde kann man für neue Erfahrungen aber dennoch nicht sein. Auch wenn ich das Chatten verschmähe, und wenn es wirklich kein einziges anständiges Gesprächsthema geben sollte, dann bestünde noch die Möglichkeit, „Fachgespräche“ über Katzen zu führen.

Eine Maine Coon – wohlgemerkt: nicht zusammen geschrieben – ist eine Rassekatze, das wusste ich aus einschlägiger Fachliteratur, die ich zu meinem neunzehnten Geburtstag geschenkt bekommen hatte. Es ist dem Betrachter überlassen, ob er diese Sorte von Katzen schön oder abtörnend findet. Ich persönlich finde sie sehr schön, edel und anmutig. Wunderschöne Tierchen, wobei ich leider nur ein Mal die Möglichkeit hatte, so eine Maine Coon in Natura zu sehen. Was mir sofort auffiel, waren ihre riesengroßen Samtpfoten und ihr extrem muskulöser Körper, der mit einem langen und seidig weichen Fell bedeckt ist. Selbstverständlich gibt es diese Stubentiger in verschiedenen Farben. Es tut allerdings höllisch weh, wenn man mit so einer Katze spielt und sie dir dann ihre Krallen in deine Hände rammt. Ich wusste auch, dass diese Katzenzucht eine sehr teure Rasse sein kann. Ja, ich und meine Vorliebe für Katzen. Ich hatte selbst eine, eine „*Felis Catus*“. *Felis Catus* bedeutet „hundsgewöhnliche Hauskatze“. Na gut, das bedeutet es nicht wirklich, denn keine Katze ist hundsgewöhnlich, selbst wenn es nur eine stinknormale Bauernhofkatze ist. Ich nenne dir den lateinischen Ausdruck nur deshalb, weil es cool klingt und weil ich Eindruck bei dir schinden will, also angeben will, wie toll ich Latein kann. Ich könnte dir jetzt sonstwas auf Latein erzählen, und wenn du nicht fit in Latein bist, dann bliebe dir nichts anderes übrig als mir dies blindlings abzunehmen. Trotz der Faszination, die diese Sprache auf mich ausstrahlt, besticht sie allerdings durch eine extrem komplexe grammatische Struktur und hat den Ruf, eine sehr schwer zu erlernende Sprache zu sein. Eigentlich sollte es mir einleuchten, warum Latein „ausgestorben“ ist. Wer will sich schon in solch einer komplizierten Sprache mitteilen?

Unsere Katze war eine total tolle Katze und wir nannten sie Boncuk („Bontschuk“ gesprochen), zu Deutsch: Perle. Ich weiß, das ist ein stinknormaler Name für eine Katze, aber wir Türken sind nun einmal nicht so kreativ wie die Deutschen, wenn es darum geht, seinen vierbeinigen und haarigen oder zweibeinigen und geflügelten oder schwimmenden und beschuppten Freunden Namen zu verpassen. Boncuk hatte ein ganz weiches, schwarz-weißes Fell, wobei sich die weiße Farbgebung nur auf das Kinn und die Spitzen der Pfoten beschränkte. Mit dem Namen hatten aber manche Deutsche Probleme, weil sie sich ihn ganz einfach nicht merken konnten, und so wurde Boncuk von unseren deutschen Nachbarn auch „Bonnie“ genannt. Und wenn man es mit dem Geschlecht ganz genau nehmen möchte, dann muss man erwähnen, dass diese Katze ein Kater war und von einem Bauernhof stammte. Sie wurde aber von einem Auto überfahren, als ich fünfzehn Jahre alt war. Meine Eltern haben einen neuen Kater. Ja, dazu gibt es auch wieder ein „eigentlich“: Pamuk, so heißt dieser Kater, das ins Deutsche übersetzt „Watte“ bedeutet, ist eigentlich ein Asylant, der bei meinen Eltern Futterasyl fand. Pamuk gehörte eigentlich unserem Nachbarn, Burhan amca (Onkel Burhan), aber Pamuk ließ es sich nie nehmen, bei meinen Eltern fremdzufressen. Burhan amca und seine Familie beschlossen irgendwann, in die Türkei zurückzukehren, aber er hatte so ein Mitleid mit dem Tier, dass er es nicht aus seiner gewohnten Umgebung reißen wollte. Kurzerhand fragte er meine Eltern, ob sie ihn nicht haben wollen. Der Schlingel kam sowieso schon immer zum Schnorren zu meinen Eltern. Und was hat der nicht alles geschnorrt! Hartfutter, Dosenfutter, Fleisch, Fisch, Innereien, Reis, Nudeln, Schnürsenkel ... der fraß einfach alles. Eine Katze sollte man sein, denn bevor er meinen Eltern übergeben wurde, war es üblich, dass er nach dem Fremdfressen noch Streicheleinheiten bekam. Was für ein Service! Toll, als Katze wirst du für das Fremdfressen belohnt, aber als Mensch hast du nicht einmal die Möglichkeit Fremdfressen zu praktizieren. Der gute alte Pamuk. Inzwischen ist er dreizehn Jahre alt und nach wie

vor der Liebling der Familie.

Zunächst vermutete ich, dass du selbst eine Maine Coon hast, wobei dies natürlich nicht so sein musste, denn nur weil man „Mainecoon“ als Nickname benutzt, heißt das noch lange nicht, dass man so eine Edelkatze besitzt. Gut, die nächste Möglichkeit wäre, dass du diese Rasse züchtest, was mir aber irgendwie absurd vorkam. Das muss doch eine wissenschaftlich hochkomplizierte und herausfordernde Angelegenheit sein, Katzen zu züchten. Du bist ja dann sozusagen „Produktionsleiter“ in einem „Unternehmen“, das „Luxuskatzen“ herstellt. Nein, das kann ich mir nicht vorstellen ... beim besten Willen nicht, diese Vorstellung kommt mir etwas komisch vor. Ja, das klingt so ... also, ich ... ich weiß nicht ... beobachtet man dabei, wie das Männchen ... ähm, also, das Weibchen ...? Ach, verdammt, den Zeugungsakt eben! Nein, du schaust Katzen nicht beim Dingsbums zu, also bei der Katzenproduktion. Tövbe tövbe! Meine Güte! Viel schöner ist doch der Gedanke, dass du diese Tiere – wie ich auch – einfach magst und dir deshalb diesen Chatnamen zugelegt hast.

Eigentlich mag ich alle Tiere. Meine Großmutter mütterlicherseits hatte immer Katzen. Im Grunde bin ich mit miauenden, schnurrenden, fauchenden, mit einem Fell überdeckten und mit Krallen bewaffneten Vierbeinern groß geworden. Wahrscheinlich liebe ich Katzen deshalb so sehr.

Nach einer kurzen Gedenkphase ließ ich meine Finger langsam auf die Tastatur fallen. Ich fühlte meine Fingerspitzen nicht. Es war, als ob jemand Blei darauf gegossen hätte. Meine Gedanken trieben mich in den Wahnsinn, weil ich nicht wusste, wie ich anfangen sollte. Ein Geistesblitz rammte mich. Ich versuchte es nicht mit der typischen Anmache, die manche meiner Landsleute (komisch, warum muss ich jetzt ausgerechnet an die denken?) anzuwenden pflegen, zum Beispiel: *ey, du has so schönne Auge, so schönne Auge hab isch no ni gesehe, isch schmelz dahin, lan!* O ja, im Chat käme dieser Flirtspruch ohne Webcam besonders realistisch. Oder: *ey, isch hab mai Numma verlore, kann isch deine habe?* Aber das machen

sie mit so viel Charme, dass die meisten Frauen, egal ob Deutsche oder Türkinnen, dem nicht widerstehen können. Da kommt das südländische Temperament zum Vorschein. Leider bin ich nicht so charmant und den Akzent habe ich auch nicht. Aber ich hatte einen Vorteil: Am anderen Bildschirm konntest du mich nicht sehen.

Mit zitternden Griffeln starrte ich auf die Tastatur und begann mit den leblosen Buchstaben aus Plastik sinnvolle Worte zu kreieren.

alpage: Ich vermute, du hast eine Katze, eine Rassekatze

mainecoon: Ja, du kennst dich mit Katzen aus?

alpage: Klar, ich liebe Katzen

So ging unser digitales Gespräch weiter und wir „unterhielten“ uns nicht nur über Katzen und andere Viecher. Unsere virtuelle Unterhaltung war eine geballte Ansammlung von Informationen, die man sonst in keinem realen Gespräch erhält. So ein Chat kann allerdings auch das Zeitgefühl völlig durcheinanderwirbeln, denn ich war mir absolut sicher, dass wir nur eine kurze Unterhaltung hatten, aber tatsächlich hatten wir unglaubliche dreieinhalb Stunden in der virtuellen Arena verbracht! Schwerlich vorzustellen, wie sehr man das Zeitgefühl verliert, wenn man Freude an einer neuen Sache entdeckt hat.

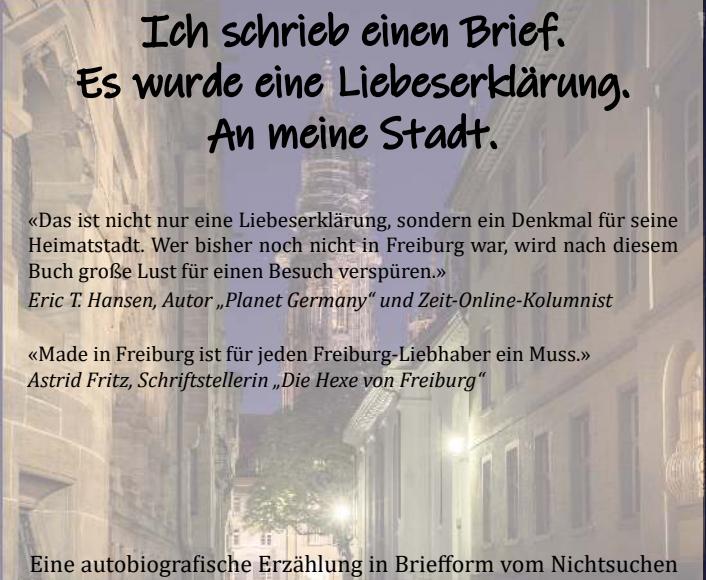
...

AL Page, geboren am 17. November 1975 in Istanbul. Der Türke mit englischem Künstlernamen ist Musiker, Songschreiber, Schriftsteller, Rocker und Rebell. Zuhause in Istanbul und Freiburg, unterwegs in der ganzen Welt.

Er spielt insgesamt fünf Instrumente, die er sich selbst beibrachte. Alpaslan, so sein bürgerlicher Name, bedeutet auf Deutsch „mutiger Löwe“. Im Studio eine One-Man-Show, im wahrsten Sinne des Wortes, aber auf der Bühne lässt er es ordentlich mit seinen Bandkollegen krachen. Auch seine kleinen (und großen) Akustikdarbietungen, die er als Soloact mit seiner Gitarre bestreitet, finden die Herzen seiner Zuhörer.

Zur Literatur kam der Multiinstrumentalist erst mit Mitte Zwanzig. In seinen Songs und Büchern verarbeitet er persönliche Geschichten, die jeder so oder ähnlich erlebt haben könnte. So schafft er es, Brücken zu seinem Publikum zu bauen und somit sein Ziel zu erreichen: mit den Inhalten seiner Werke, Worte und Emotionen die Seelen der Menschen zu berühren.





Ich schrieb einen Brief. Es wurde eine Liebeserklärung. An meine Stadt.

«Das ist nicht nur eine Liebeserklärung, sondern ein Denkmal für seine Heimatstadt. Wer bisher noch nicht in Freiburg war, wird nach diesem Buch große Lust für einen Besuch verspüren.»

Eric T. Hansen, Autor „Planet Germany“ und Zeit-Online-Kolumnist

«Made in Freiburg ist für jeden Freiburg-Liebhaber ein Muss.»

Astrid Fritz, Schriftstellerin „Die Hexe von Freiburg“

Eine autobiografische Erzählung in Briefform vom Nichtsuchen und dennoch finden.

DAS Buch zum Thema: In der Fremde Heimat finden.

Inklusive der Single **Blue Bridge**. In der Printversion als CD, bei E-Book als Download beigefügt.

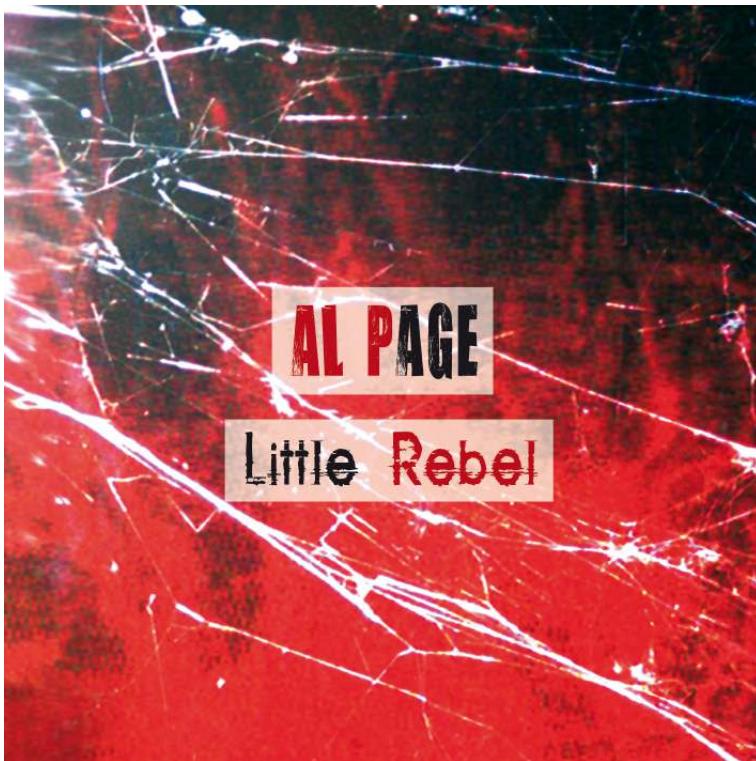


ISBN: 978-3-944030-14-2

E-Book: 978-3-944030-05-0

Erhältlich bei
<https://freiburg.alpage.de>

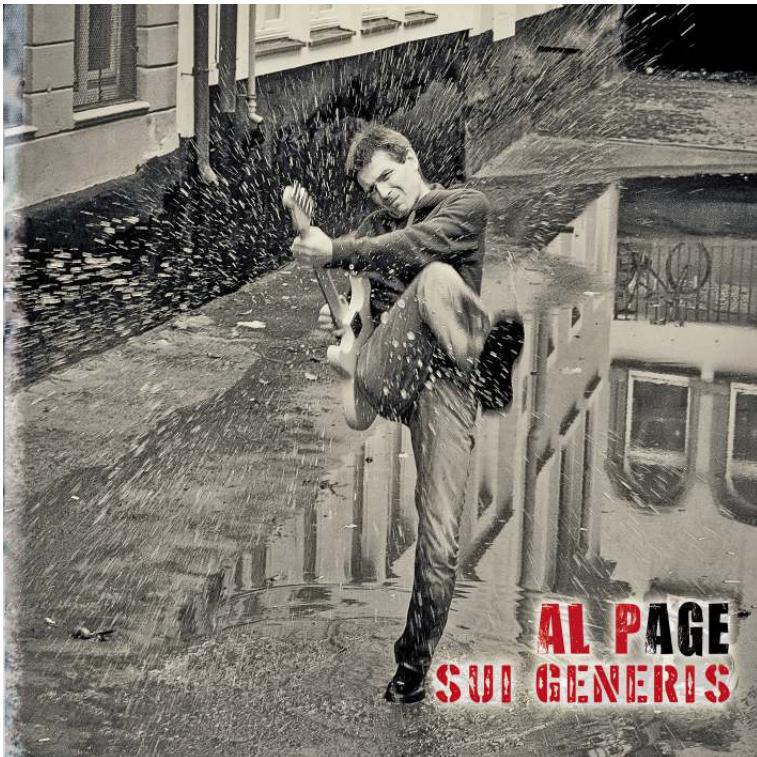
12 Songs 5 Instrumente
1 Mann 1 Album



inklusive
Mainecoon, Little rebel und Where the fairies sleep

als CD und Download bei
<https://alpage.de>

**LATEIN!
ROCKT!
GEWALTIG!**



**AL PAGE
SUI GENERIS**

Das Rockalbum von AL Page. Performed in Latin.

als CD und Download bei
<https://alpage.de>

Ein Album, das einfach nach Meer klingt!



AL Page zusammen mit dreißig Musikern aus vierzehn Ländern verzaubern dich mit einem akustischen Ohrenschmaus. Aufgenommen unter der lieblichen Sonne Freiburgs, gemischt in der orientalischen Atmosphäre Ägyptens am Roten Meer.

Erhältlich als CD, Download und High Definition Download.

<https://alpage.de>